

# Dedenburger Zeitung.

Organ für Politik, Handel, Industrie und Landwirtschaft, sowie für soziale Interessen.

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des auf einen Sonn- oder Feiertag folgenden Tages.

**Prämumerations-Preise:**

Für Local: Ganzjährig 10 fl., Halbjährig 5 fl., Vierteljährig 2 fl. 50 kr., Monatlich 1 fl.

Für Auswärts: Ganzjährig 14 fl., Halbjährig 7 fl., Vierteljährig 3 fl. 50 kr.

Alle für das Blatt bestimmten Sendungen, mit Ausnahme von Anzeigen, Prämumerations- und Insertionsgebühren, sind an die Redaktion portofrei einzuliefern.

**Administration, Verlag und Inseratenaufnahme:**

Buchdruckerei **C. Komwalter & Sohn**, Grabenrunde 121.

Einzelne Nummern kosten 5 Kreuzer.

**Inserate** vermittelt: in Wien: Hasenstein & Vogler, Wallfischgasse 10, A. Döwler, I. Stubenbastei 2, Heinrich Schalek, I., Wollzeile 12, R. Wölfe, Seilerstätte 2, M. Dufes, I., Riemergasse 12. In Budapest: Rautus Gy., Dorotheagasse 11, Leop. Lang, Gföllerplatz 3, A. B. Goldberger, Serwitzenplatz 3.

**Insertions-Gebühren:**

5 kr. für die ein-, 10 kr. für die zwei-, 15 kr. für die drei-, 20 kr. für die viermalige und 25 kr. für die durchlaufende Zeile ersteiliger der Stempelsgebühr von 30 kr.

Bei mehrmaliger Einschaltung bedeutender Rabatt.

## Es weht ein schärferer Wind.

Dedenburg, 10. Oktober.

Man ist es zwar selbst nach der drückendsten sommerlichen Schwüle und nach Eintritt des lieblichsten Nachkommers gewöhnt, daß, wenn der Herbst einmal tiefer in das Land getreten ist, ein schärferer Wind über die Blachfelder weht und die letzten gelben Blätter von den Zweigen weht, also sollte uns diese Tendenz der Jahreszeit in der wir leben, nicht überraschen, sie ist ja naturgemäß, obgleich man sich nur schwer darein findet, daß es wirklich ganz zu Ende gehen soll, mit der Milde und Klarheit der Witterung.

Ebenso fühlen wir angesichts der politischen Atmosphäre: wenn lange absolute Milde und Klarheit zwischen den Delegationen und den gemeinsamen Räten der Krone herrschte, so ist man nicht darauf gefaßt, daß mit der Zeit auch ein rauherer Wind dominieren könne und es weht jetzt wirklich ein schärferer Hauch.

Woher kommt nun diese herbstlich frostige Temperatur, die sich in den Delegationen fühlbar macht? Der Umstand, daß sich diese Körperschaften durch fünfundsiebzig Jahre eingelebt haben, fällt allerdings schwer in die Waagschale, doch der Hauptgrund der schärferen Windströmung liegt in dem ununterbrochenen Fortschreiten des Militarismus. In jedem Jahre wird mehr bewilligt als früher und in jedem Jahre wird mehr ausgegeben, als bewilligt wurde. Und in jedem Jahre kommt die Kriegsführung mit größeren Forderungen. Diese unaufhörliche Steigerung der militärischen Lasten macht unwillkürlich nervös. Und diese Nervosität ist begreiflich nicht bloß wegen der von der Bevölkerung schwer empfundenen Mehrbelastung, sondern noch mehr wegen der Unabsehbarkeit der sich stets steigenden Forderungen des Kriegsministers. Hierin liegt der Grund, weshalb man im ungarischen Delegationsausschusse dem Kriegsminister Mangel an Offenheit vorwarf. Die Delegation wie die ganze Nation will und darf der Heeresleitung die für die Wehrfähigkeit der Armee unbedingt erforderlichen Mittel im Interesse der Monarchie nicht versagen, aber sie muß auch von dieser Nothwendigkeit überzeugt werden. Einzelne bescheiden debütierende Mehrforderungen des Kriegsministers enthalten den Keim einer ganzen Reihe von weiteren und größeren Mehrforderungen. Wo soll das enden, wo soll das aufhören? Es handelt sich um eine sukzessive Erhöhung des Präsenzstandes, um eine Erhöhung, welche bisher verschwiegen wurde, welche aber der Kriegsminister in der Samstagigen Sitzung des Heeresausschusses der ungarischen Delegation in der Hitze des Gefechtes — vielleicht nicht ganz unwillkürlich — andeutete.

In vier Raten ist diese Mehrbelastung von den Delegationen gefordert worden und das ordentliche Budget um zirka zehn Millionen Gulden, das Extra-Ordinarium um mehr als sechs Millionen Gulden zu erhöhen. Seit der merkwürdigen Delegations-Sitzung, in welcher Kriegsminister Baron W. sich das Wort von den für das Extra-Ordinarium notwendigen hundert Millionen Gulden erschöpfen ließ, erregte keine Enthüllung des Kriegsministers eine größere Sensation als diese. Eine solche Stimmung war nun die entsprechende Vorbereitung zu dem bald darauf folgenden Gedanken tausch über die auf ungarischem Boden zu richtende Militär-Akademie. Die prinzipielle Bedeutung dieser Frage wird allgemein stark überschätzt. In der Errichtung einer Militär-Akademie auf ungarischem Boden erblicken Manche eine politische Errungenschaft, was sie absolut nicht ist. Es handelt sich gar nicht

um eine ungarische Militär-Akademie, ja nicht einmal um eine Militär-Akademie mit ungarischer Unterrichtsprache. Die oppositionellen Delegierten fordern allerdings die letztere, so lange aber die Dienstsprache der Armee die deutsche ist, dürfte eine solche Forderung kaum durchdringen. Der zur Annahme gelangte Antrag des Abgeordneten Hegedüs, verlangt wörtlich: Der Minister werde angewiesen, für die Errichtung einer dritten Militärakademie in Ungarn die Vorbereitungen zu treffen. Es handelt sich, wie man sieht, um eine reine Opportunitätsfrage. Denn eine solche ist es, ob überhaupt der Zeitpunkt zur Errichtung der dritten Militärakademie schon gekommen sei. Wenn aber dieser Zeitpunkt schon gekommen ist, so ist die Forderung, daß die neue Akademie in Ungarn errichtet werde, ebenso natürlich wie berechtigt. Es handelt sich da zunächst um Geld, um ziemlich viel Geld — man veranschlagt die Kosten der Errichtung einer neuen Militärakademie auf zirka 5 Millionen Gulden — doch glauben wir, daß die Frage einen eigentlichen Konfliktstoff nicht in sich birgt. Der Wunsch, daß möglichst viele junge Leute aus Ungarn sich der militärischen Laufbahn widmen mögen, wird vielfach geäußert. Diesem berechtigten Wunsche könnte die Errichtung einer Militärakademie in Ungarn in wirksamer Weise entsprechen. Hiedurch würde auch die praktische Lösung der Sprachenfrage erreicht werden, welche in der letzten Sitzung des ungarischen Heeresausschusses den Gegenstand einer eingehenden, lebhaften Debatte bildete. Die Verbreitung der Kenntniß der ungarischen Sprache im Offizierskorps der ganzen Armee wird es ermöglichen, daß nicht bloß die Kommanden der ungarischen Regimenter, sondern auch alle anderen Militärbehörden und Kommanden die an sie in ungarischer Sprache gelangenden Eingaben und Zuschriften in ungarischer Sprache beantworten können, wie dies im zweiten Theile des Beschlusses des ungarischen Heeresausschusses gefordert wird.

## Vom Tage.

### Das Honvédbudget pro 1893

präliminirt im Ordinarium Ausgaben in der Höhe von (in runder Summe) 122 Millionen, um 232.689 Gulden mehr als für das laufende Budgetjahr. Davon entfallen 26.189 fl. auf Truppenanstalten und nahezu 200.000 fl. auf Truppen selbst.

Bei den transitorischen Ausgaben, welche 28 gegen 37 für 1892 betragen, ergibt sich bei einigen Ausgaben ein Plus von 996 und bei anderen ein Minus von 182, im Ganzen also ein Nettominus von nahezu einer Million.

Das Plus wird verursacht zunächst durch die hunderttausend Gulden, um welche die Unterstützung des Honvédvereines erhöht wurde; dann durch die 789.418 Gulden, um welche die Kosten für Reserve-Männlicher-Gewehre 1893 mehr betragen als im laufenden Jahre. Es werden nämlich im Jahre 1893 29,000 Stück Gewehre und 7850 Schraubenzieher von der ungarischen Waffenfabrik geliefert werden, was über eine Million kostet. Ferner müssen für die Repetirgewehre Reservebestandtheile angeschafft werden, wofür an 26,000 Gulden beansprucht werden; die Unterbringung der Gewehre aber wird 20,000 Gulden kosten.

Das Minus vertheilt sich in den Hauptposten folgendermaßen: für die neue Ausrüstung, die in Folge des neuen Gewehres notwendig ge-

worden, werden für 1893 bloß 141.850 Gulden angeprochen, während der Bedarf für 1892 866.300 Gulden betrug.

Ein Minus von einer Viertelmillion ergibt sich ferner bei den Trainauslagen, die heuer nicht mehr vorkommen, und ein solches von 860.000 fl. bei den Repetirgewehren, deren Hauptlieferung heuer bereits abgeschlossen ist.

Als Gesamtausgaben werden demnach 15.69 Millionen gegen 16.24 Millionen pro 1892 präliminirt. Das Nettominus beträgt 556.605 Gulden.

Die Einnahmen selbst sind im Ordinarium um ein Geringes höher eingestellt als im Vorjahre; sie betragen 359.000 Gulden; bei den transitorischen Einnahmen ergibt sich jedoch ein Minus von 275.000 Gulden, weil im Vorjahre aus ärarischen Gebäuden in Kroatien dieser Erlös erzielt wurde, während heuer eine ähnliche Einnahme nicht in Aussicht steht.

Die Mindereinnahmen von dem ausgewiesenen Nettominus der Ausgaben abgezogen, ergibt sich noch immer ein Betrag von nahezu einer Drittelmillion, um welche das 1893er Honvédbudget günstiger ist, als das des laufenden Jahres.

○ Kaiser Wilhelm in Wien. Seine Majestät der Deutsche Kaiser verläßt heute Montag Abends, um 9 Uhr 20 Minuten Berlin und reist über Breslau und Oderberg nach Wien. Die Ankunft daselbst erfolgt morgen Dienstag gegen 12 Uhr Mittags am Nordbahnhofe. Seine Majestät unser König erwartet seinen hohen Gast am Perron und beide Majestäten fahren sodann ohne Verzug nach Schönbrunn.

○ Abermals eine Obergespan-Demission. Auch der gegenwärtige Obergespan des Sohlener Komitats, Baron Béla Radvánsky, der Schwiegersohn Koloman Tisza's hat seine Demission eingereicht. Er verkündete dies selbst anlässlich eines Diners, welches er den Mitgliedern des Municipalausschusses gab. Vizegespan Csipkay verabschiedete sich im Namen der Anwesenden in warmen Worten vom Obergespan und brachte das Bedauern des Komitats über das Scheitern des Obergespans zum Ausdruck. In allen Schichten der Bevölkerung wird der Wunsch rege, den Vizegespan Csipkay an der Spitze des Komitats zu sehen.

○ Die deutschen Distanzreiter in Kiszbér. Man meldet uns aus Raab, daß die deutschen Offiziere, nach den in Wien zu ihren Ehren arrangirten Amusements, mit einem Separatzuge vorgestern nach Raab kamen und von dort sich nach Kiszbér begaben, um daselbst das Staats-Gestüt zu besichtigen. Sie wurden vom Kommandanten des Gestüts und dem Offiziers-Korps empfangen. Die Station Kiszbér war, soweit es die kurze Zeit ermöglichte, festlich geschmückt.

## Aus den Comitaten.

Nagymarton, am 10. Oktober. [Drig. = Korr.] (Verhaftung. Der Einbrecher Hirsch entwischt.) Der Herr Stuhlrichter, A. v. Hettyey verhaftete am 8. d. M. persönlich einen im Waierrhofe beschäftigten verwegenen Burschen, der gefährliche Drohungen ausstößend, mit gezücktem Messer inmitten einer verblüfften Menge stand. Als der Stuhlrichter zufällig des Weges kam und sich dem Burschen näherte, schrie ihm dieser zu: „Berühren Sie mich nicht, sonst stech ich Sie nieder!“ In demselben Augenblicke aber trat Herr v. Hettyey auf den unter dem Namen Schöber Zózi bekannten und gefürchteten Bur-

schen zu, entwaffnete ihn und führte denselben selbst in Arrest.

Ein Mißrathener, Namens Siegl Firsch, diente freiwillig bei den Husaren und wurde wegen Desertion so häufig hart bestraft, ohne daß es gelingen wäre, bei diesem Individuum nur eine Spur von Besserung zu erzielen. Endlich wurde er auf ein Jahr beurlaubt, um fernerhin durch sein verderbliches Beispiel nicht die Mannschaft zu infizieren. Seither trieb sich derselbe in verschiedener Gestalt umher. Vor Kurzem diente er als Stellwagen-Kondukteur in Wien, wo er wahrscheinlich durchging, sich nach Oedenburg wendete, um dem Wirthe am Steinmeßplatz und dessen Kassa einen Besuch zu machen. Unter Mitnahme eines bedeutenden Betrages flüchtete er hieher, wo er sich bei seinen Angehörigen auf den Dachboden schlich und daselbst versteckte. Er wurde jedoch bemerkt, und in der Meinung, es wäre ein fremder Mensch, hatte man sofort Lärm geschlagen und die Gensdarmarie verständigt, welche aber den Vogel bereits ausgeflogen fand.

Wie wir von glaubwürdiger Seite vernehmen, wäre derselbe noch Samstag Nachmittags hier gesehen worden.

**Csepreg, 9. Oktober.** [Orig. = Rorr.] (Fahrmarkt. Brand.) Der Michaeli-Fahrmarkt war mit Vieh ziemlich gut besetzt, namentlich waren viel schöne Ochsen da, dagegen fehlten wieder schöne Kühe. Die Preise waren ziemlich hoch und wurde viel verkauft. Auch am Fahrmarkt entwickelte sich ein reges Geschäft namentlich bei den Schuhmachern.

Auch von einem Brand habe ich zu berichten, der in Csepreg ausbrach. In einem engen Hofe standen 6 Tristen von Futter und Stroh. Drei davon wurden ein Raub der Flammen, die andern drei konnten bei der vollständig ruhigen Luft, dank den Anordnungen des Herrn Oberstuhlrückers, der gleich an Ort und Stelle war, und Decken über das Stroh breiten und diese nah halten ließ, gerettet werden. Fremde Hilfe kam aus Szakony und Bükk, und waren genug Spritzen vorhanden, leider aber kein Wasser, denn in wenig Minuten waren die Brunnen vollständig ausgepumpt. Von den vielen Fuhrwerkbesitzern in Csepreg ließ sich kein einziger herbei Wasser zu führen, auch an den Spritzen half Niemand, bis die Gensdarmarie die Leute zusammentrieb. Es sind das am Land noch recht traurige Verhältnisse. Die Spritzen von der Fremde kommen meist nur mit wenig Mannschaft, weil die Spritze ohnehin schwer ist und nicht recht viel Leute aufsitzen können, wenn rasch gefahren werden soll. Diese kleine Mannschaft kann aber nicht stundenlang die Spritze in Thätigkeit halten und muß unterstützt werden. Unsere Bauern aber meinen: „Wozu hat man die Feuerwehr, die soll arbeiten“, obgleich sie zu den Kosten der Feuerwehr nichts beitragen will.

Unter den Schweinen gehen wieder, wie jedes Jahr um diese Zeit, viele zu Grunde, ohne daß man die Ursache kennt.

## Neuestes.

**Budapest, 9. Oktober.** Von gestern Mitternacht bis 9 Uhr Abends sind 27 Personen erkrankt und 10 gestorben, 6 wurden geheilt. Der Franzstädter Kirchtag wurde unter sagt.

**Szegedin, 9. Oktober.** Das Ausreten der Cholera asiatica hier selbst wurde heute amtlich konstatiert. Es wurden heute vier Neuerkrankte in das Cholerahospital transportirt. Der Fahrmarkt, welcher heute eröffnet werden sollte, wurde seitens der Behörde sistirt.

**Weimar, 9. Oktober.** Dem heutigen Dankgottesdienste in der Stadtkirche haben außer dem Jubelpaare Kaiser Wilhelm, die Königin-Regentin der Niederlande, der Großherzog und die Großherzogin von Baden, Großfürst und Großfürstin Vladimir, Erzherzog Rainer, sowie der Herzog von York beigewohnt.

**Wien, 9. Oktober.** Heute fand in Wien eine Besprechung von Mitgliedern der österreichischen Delegation statt, um die Frage zu erörtern, ob nicht die Verlegung der gemeinsamen Berathungskörper nach Wien im Hinblick auf die in Budapest herrschende Cholera-Epidemie angezeigt wäre. Es wurde von dieser Versammlung ein diesbezüglicher Wunsch ausgesprochen, der auf ungarischer Seite wohl berücksichtigt werden dürfte.

**Wien, 9. Oktober.** Die deutschen Distanzreiter hatten gestern Abends die Ehre, von unserem Monarchen im Ceremonienpavillon der Hofburg empfangen zu werden.

**Wien, 9. Oktober.** Der Conditionspreis für die deutschen Reiter wird zu gleichen Hälften zwischen den Leutenanten Johanneßen und v. Kronenfelds getheilt.

## Lokal-Beitrag.

### Das 1893-er Budget der kön. Freistadt Oedenburg.

Für jeden steuerzahlenden Bürger ist das Budget (der Voranschlag) von besonderer Wichtigkeit, denn dieses entrollt uns ein klares Bild von den Einnahmen und belehrt uns genau über die nöthigen Ausgaben der Stadtgemeinde. Wenn die Einnahmen zur Deckung der im öffentlichen Interesse notwendig gewordenen Ausgaben hinreichen, dann fällt die Kommunalsteuer weg; und dieß wäre wohl ein paradiesischer Glückseligkeitszustand, der heute nicht einmal geträumt werden kann. Der Bürger ist das Zahlen gewöhnt, deshalb das Sprichwort: „Zahlen ist des Bürgers erste Pflicht“. Doch allbekanntermassen war das Zahlen niemals populär, und es gab immer unzufriedene und egoistische Menschen, die dem Grundsatz huldigten: lieber nehmen, als geben! Sonderbar! In den alten Protokollen unserer Stadtgemeinde finden wir die Klage über die schier erdrückenden (!) Kommunallasten als einen ständigen Verhandlungspunkt, nirgends finden wir eine freudige Stimmung über eine geringfügige Besteuerung. In der Bach-Epoche schimpfte man über die unerhörten Steuergattungen; heute rühmt man eben diese, für jeden freiheitlich gesinnten Bürger zu verhorreszieren gewesene Zeit der polizeilichen Diktatur. In den 1860—1880er Jahren war man empört über die kaum zu erschwingende Steuerlast; heute stellt man das damalige Administrations-System als ein gutes hin, denn heute zahlen die Bürger statt 30—38%, 50—60% Kommunalsteuer; überdieß fiel damals den glücklichen Hausherrn eine bürgerliche Prämie in Holz und Kohle in den Schoß, heute müssen diese für die Einbringung der Zinskreuzer haften. Mit einem Worte: „wir wirthschaften immer miserabler, bis wir endlich ganz abgewirthschaftet haben!“ Doch jede Klage muß auch begründet sein! Wenn der Kommunalsteuersatz der Maßstab für eine gute oder schlechte Kommunalwirthschaft sein soll, dann ist eine Gemeinde, die gar keine Ausgaben für kulturelle Zwecke als: Kirchen, Schulen, Klein-Kinderbewahranstalten, Theater, Trottoirs, Kanalisierung, Straßenbespreizung, Kasernen und anderer öffentliche Gebäude und Parkanlagen — hat und in Folge dessen auch eine geringe Gemeindesteuer aufweisen kann, das Muster der besten Administration! Auch ist die Berufung auf jene Jahrzehnte, wo die Kommunalsteuer zwischen 30—39% variierte, nur eine Provokation!

Es ist gewiß, daß man damals zu seiner eigenen argen Selbsttäuschung ein fiktives (scheinbares) Budget aufstellte, das heißt solche Einnahmeposten fingirte, die niemals eingingen; für die Ausgaben solche Beträge einstellte, die niemals hinreichend waren, daß man somit bei dem geringen auf Grund eines vorgepiegelten, nicht realen Budgets ausgeworfenen Kommunalsteuersatzes sein Auskommen nicht fand und am Jahreschlusse 40—50.000 fl. mit dem damals üblichen Prozentsatz 7—8 als schwebende Schuld aufnahm. Und was war das Endresultat? Vernachlässigte städt. Gebäude, schadhafte oder ganz fehlende Trottoirs, unzureichende Kanäle etc. und eine schwebende Schuldenlast mit 367.000 Gulden!

Und dieses Resultat einer Kommunalwirthschaft bei einer 30—38%-igen Kommunalsteuer will man als eine gute Wirthschaft in Ehren halten?

Es sei ferne von mir, die Geschehnisse der Zeit vom 1860—1880 zu kritisieren; ich wollte nur jener unüberlegten (spießbürgerlichen) Krakehlerei, welche sich ohne vorherige Prüfung der Umstände schmähernd über die gegenwärtige städt. Administration ausläßt, heimleuchten.

Unsere Erbschaft aus der so sehr gepriesenen Zeit der 30—38% Kommunalsteuer ist also:

1. eine schwebende Schuld mit 367.000 fl.,
2. ein baufälliges Rathhaus und vernachlässigte städtische Gebäude,
3. ein mangelhaftes Trottoir, eine unvollständige Kanalisierung,
4. eine jährliche Last von 11.000 fl. (8000 fl. Staatsoberrealschule und 3000 fl. höhere Staats-Töchterschule) u. s. w.

Hierin liegt das Geheimniß der Erhöhung der Kommunalsteuer; denn die 6% Zinsen nach

367.000 fl. betragen jährlich 22.000 fl. die übernommene Last für die Staatsoberrealschule und höhere Staats-Mädchenschule jährlich 11.000 „

in Summa 33.000 fl.

was 17% Kommunalsteuer ausmacht. Nehmen wir hiezu die erhöhte Last, in Folge der unabwiesbaren Herstellungen an den vernachlässigten Gebäuden, Trottoirs und Kanälen mit jährlichen 10.000 fl., so wachsen noch 6% Kommunalsteuer hinzu, somit ist unsere Erbschaft aus der gerühmten Zeit der 30—38%-igen Kommunalsteuer eine Belastung mit 23% Kommunalsteuer, welche von der pro 1893 in Aussicht gestellten 59% in Abzug gebracht, einen status quo mit 36% ergibt.

In jedem Haushalte müssen sich die Einnahmen mit den Ausgaben in das richtige Verhältniß stellen; man muß die Vermehrung der Einnahmen und die Verminderung der Ausgaben wenigstens anstreben. Leider lassen sich im Kommunalhaushalte die Ausgaben nicht mehr herabmindern, als es die löbl. Finanzkommission bei dem 1893er Budget gethan hat, im Gegentheil hat diese Kommission auch solche Ausgabenposten gestrichen, welche als absolut notwendig nicht gestrichen werden können, so z. B. für die Monographie der Stadt sind bloß 300 fl., für den Umguß der zer-sprungenen großen Glocke der St. Michaelis-Stadtpfarrkirche nichts eingestellt.

Die ordentlichen Ausgaben erscheinen in 44 Posten spezifizirt mit einer Summe von fl. 461,754.81

Die außerordentlichen Ausgaben in 10 Posten spezifizirt mit einer Summe von „ 35,448.54

Die Summe der Ausgaben fl. 497,203.35

Die Einnahmen in 14 Posten spezifizirt sind fl. 332,212.34

bleibt eine Ausgabe fl. 164,991.01

von welcher an 3% Zinskreuzern fl. 23,835.78

abzuziehen sind, somit bleiben mittels Kommunalsteuer zu decken: fl. 141,155.23

welche auf Grund der königl. Steuer mit 240,136 fl. 43 kr. 59% Kommunalsteuer ergeben.

Da nun diese Ausgabe-posten alle begründet und unabwiesbar sind, und da die Ausgaben sich in Folge des Rathhausbaues noch mehren werden, muß die Kommunalvertretung darauf bedacht sein: die Einnahmsquellen zu vermehren.

Im Jahre 1882 hatte man versucht, das Schankregale der Stadt besser zu verwerthen, und eine Jahreseinnahme mit 25.000 Gulden zu erzielen; damals hat ein beklagenswerther Einfluß dieses Bestrebens verurteilt, was der Stadt einen Schaden von mindestens einer halben Million Gulden verursacht. Es war ein böser Genius, der damals den Geist des Widerspruchs entseffelte! Doch darf dieser die Kommune so arg schädigende Mißerfolg Niemand entmuthigen, wenn es sich um die Eröffnung neuer Einnahmsquellen handelt. Vor Jahren wurden zwei Anträge behufs Studiums dem löbl. Stadtmagistrate zugewiesen, nämlich:

1. Die Stadtgemeinde übernimmt die Feuer-Affekuranz sämtlicher Objekte am städt. Gebiete;

2. bei dem oftmaligen Besitzwechsel wäre 1 Prozent Gebühr an die Stadtkammerkassa zu entrichten.

Der erste Antrag ist heute, abgesehen von der finanziellen Seite, umsomehr diskutirbar, da die Wasserleitung eingeführt und die Stadt mit 172 Feuerhydranten versehen ist, somit die Feuergefahr in der Stadt unter den heutigen Verhältnissen bedeutend geringer ist. Die 20—25 Tausend Gulden, welche Voco bezahlt werden, bieten der Stadt eine ziemlich sichere Einnahme.

Der zweite Antrag ist auch gerecht, denn er betrifft nur jene, welche in der Lage sind, einen Besitz zu erwerben; und bei einem jährlichen Umsatze von 200.000 fl. wäre eine Einnahme von jährlichen 2000 fl. zu erwarten.

Aus all diesem ist ersichtlich, daß mit dem bloßen Losziehen gegen die Kommunalsteuer den städt. Interessen nicht gedient ist. Jeder, der da über eine „miserable Wirthschaft“ große Reden hält, möge hervortreten und seine rettende Idee aussprechen, denn die Pflicht eines guten Bürgers ist: seine Stadtgemeinde zu schützen, ihren Fortschritt zu fördern und für deren Ausblühen opferwillig thätig zu sein.

## Lokalnotizen.

\* Oedenburger Musikverein. Sonntag, den 9. Oktober fand die Generalversammlung des Oedenburger Musikvereines statt.

000 fl.  
000 fl.  
n a ch t.  
olge der  
ässigten  
hlichen  
allsteuer  
aus der  
munal-  
u n a l-  
Ausficht  
tus quo  
ie Ein-  
t i g e  
B e r-  
nd die  
st e n s  
munal-  
indern,  
1893er  
Kom-  
welche  
strichen  
ie der  
er zer-  
Stadt-  
Posten  
754.81  
448 54  
203.35  
212.34  
991.01  
335.78  
155 23  
136 fl.  
r ü n-  
da die  
s noch  
retung  
ellen  
das  
erwer-  
Gul-  
r Ein-  
einen  
l b e n  
s war  
st des  
mmune  
mathi-  
Ein-  
zwei  
strate  
euer-  
städt.  
h s e l  
mer-  
esehen  
tirbar,  
nd die  
somit  
utigen  
0-25  
te, die-  
te.  
nn er  
einen  
Um-  
e von  
t dem  
steuer  
er, der  
Reden  
e Idee  
ürger's  
Fort-  
opier-  
yon.

Eine lebhaftere Beteiligung zeigte sich diesmal, wie in den früheren, Generalversammlungen dieses, eine hervorragende Stelle in unserem gesellschaftlichen Leben einnehmenden Vereines.

Herr Präses, Paul Ritter v. Flandorffer begrüßte auf's wärmste die Anwesenden, unter denen sich besonders viele Damen befanden.

Herr Chormeister Dr. Eugen v. Kossow schildert in seinem Essay eingehend die Thätigkeit des Vereines im abgelaufenen Jahre. Besondere Verdienste erwarb sich der Damenchor, da derselbe im Besuche der Proben viel regelmäßiger, pflichterfriger und opferwilliger war, wie die Herren.

Das Vereins-Orchester macht erfreuliche Fortschritte.

Studiert wurden in der vergangenen Saison meistentheils größere Chöre und Orchesterwerke; jedoch wurde auch leichte Salonmusik für Streichorchester aufgeführt.

Im Vereine selbst betheiligte sich der gemischte Chor und das Orchester nur an zwei öffentlichen Produktionen.

Während der Verein für die Mitglieder nur zwei Produktionen veranstaltete, betheiligte sich derselbe für anderwärtige, fremde musikalische Zwecke in acht Fällen.

Der Vereinschor besteht aus 122, das Orchester aus 25, zusammen 147 Mitgliedern.

Aus dem übersichtlich verfaßten Berichte des Archivars, Herrn Julius Friedrich, entnehmen wir, daß im sehr reichhaltigen Archive zusammen 562 diverse Werke vorhanden sind.

Dem Kassier, Herrn Julius Thiering, wurde der Dank des Präsidiums für seine Mühewaltung ausgesprochen, und seitens der Generalversammlung das Absolutorium ertheilt.

Nach dem Verlesen dieser diversen Berichte fand die Wahl des Präsidiums und des Ausschusses statt.

Zum Präses wurde Herr Paul Ritter v. Flandorffer, Vizepräses Herr Dr. Ignaz Wallner, Chormeister Herr Dr. Kossow einstimmig, zum Kassier Herr Julius Thiering mit großer Majorität gewählt.

In den Ausschuß wurden folgende Herren gewählt: Professor Dr. Aron Darvas, Dr. Velt Guitav, Dr. Wilhelm Cavallar, Josef Gebhart, Adolf Geyssler, Julius Geyssler, Heinrich Kugler, A. Kottam, Viktor Martin, Viktor v. Nemethy, Géza Esterreicher, Andreas v. Böda, Dr. Ludwig Poksch, Ludwig Stuppacher jun., Georg Stoye.

**Das Weinselbst der „Philantropia“**, welches gestern beim „Palatin“ abgehalten wurde, nahm einen äußerst animierten Verlauf. Wie alle bisherigen Veranstaltungen dieser wahrhaft menschenfreundlichen Körperschaft, erfreute sich auch dieses Fest eines sehr regen Besuches, den Niemand zu bereuen hatte, denn das Comité hatte für ein sehr viel Abwechslung bietendes Programm gesorgt. Nicht nur, daß ein reizender Damenchor, in welchem insbesondere ein überaus herziges Mädchen die Aufmerksamkeit auf sich lenkte, eine entzückende Augenweide bot, trugen die humoristischen und sonstigen künstlerischen Vorträge viel zum Gelingen der Unterhaltung bei. Besonders lobend sind die Vorträge des Herrn Karl Ludwig, sowie das musikalische Duett von den Herren Barát (Violin) und Hauser (Pianino) brillant executirt, zu erwähnen. Viel Heiterkeit erregten auch die Traubendiebstähle und die Entlieferung der Verbrecher ans „Bürgermeisteramt“. Doch süßer noch als die von den schönen Wingerinnen gebotenen Trauben erschien der Jugend der Tanz, der die ganze Gesellschaft bis nach 3 Uhr Morgens im lustigen Reigen zusammenhielt. Mit angenehmen Erinnerungen an die „Philantropia“ nahmen die Theilnehmer in dem erhebenden Bewußtsein von einander Abschied, wieder einmal zu Gunsten armer Schulkinder sich köstlich amüsirt zu haben.

**Rationelle Vorbeugungsmittel gegen die Cholera.** Mit einem unserer geschicktesten Aerzte, ohne direkte Absicht ihn zu interviewen, gestern zu einem längeren Gespräch über die gegen die Cholera zu treffenden Präventiv-Maßregeln gelangt, versicherte uns derselbe, daß die so vielfach im Publikum urgirte behördliche Desinfektion in den Häusern, selbst wenn sie noch so gewissenhaft vorgenommen würde, durchaus keinen Schutz vor dem Ausbruch der Cholera zu verbüßen vermöchte; denn — so sprach der Arzt — so lange noch kein Cholera-Bacillus vorhanden ist, gibt es auch keinen zu vernichten und von selbst entsteht er nicht, ist er aber einmal da, dann greift er doch um sich, wenn sich die Bevölkerung nicht selber schützt, denn er verbreitet sich immer nur durch Uebertragung. Allerdings muß man die Wohnräume reinlich halten, fleißig lüften und alle Abfallstoffe so rasch als möglich fortzuschaffen, allein das rationellste Vorbeugungsmittel kann nur die peinlichste Vorsicht und Sorgfalt des Publikums selbst schaffen. Wenn Jeder und

Jede in der Stadt es sich zum unverbrüchlichsten Gesetz machen wollte, vor jeder Mahlzeit ohne Ausnahme sich die Hände gründlich mit einer zweiperzentigen Karbollsöl-Lösung zu waschen, somit vollständig zu desinfizieren; wenn man diese Selbstdesinfektion auch jedesmal dann vornehmen wollte, so oft man vom Anstandsorte kommt; wenn man ferner so viel als nur möglich vermeidet Ungekochtes zu genießen, sei es Obst, Salat, Gurken u. und wenn man endlich sich jeder Unmäßigkeit im Essen und Trinken enthält, so daß man sich niemals den Magen verdirbt: dann wird zu verlässig die etwa vielleicht doch sporadisch sich einstellende Cholera gewiß keine Verbreitung finden und absolut nicht zur Epidemie anschwellen können.

Wir erlauben uns bei diesem Anlasse die Sanitäts-Kommission auf die offene Sentgrube im Hause Alter Kornmarkt Nr. 34 und auf den Schweinstall in dem Verbindungsgäßchen zwischen Neuhofallee und der Bahnhofstraße, woselbst die Luft stark verpestet wird, aufmerksam zu machen.

**Gegen die Entwässerung des Neufiedlersees.** Der Gutsbesitzer Dionys Szilváshy aus Jarád begab sich dieser Tage mit noch zwei Dekonomen aus der Raabau zu dem Sektionschef Grafen Béla Cziráky ins Ministerium des Auswärtigen, um dessen Intervention gegen die Trockenlegung des Neufiedlersees anzurufen.

**Folksbibliothek.** Im Laufe des Monats September a. e. besuchten diese wohlthätige Anstalt im Ganzen 409 Leser. Von diesen erhielten 311 Leser deutsche und 98 ungarische Bücher zum Lesen.

**Andachtsübungen in Sopács.** Der österreichische Botschafter in Berlin, Seine Excellenz Graf Emerich Széchenyi berief jüngst auf seinen Weis einige Patres der Gesellschaft Jesu als Kanzelredner und wohnte während der Anwesenheit der Prediger dem Gottesdienste außer zahlreichen Gläubigen auch jedesmal die gräfliche Familie bei.

**Sanitätswidriges.** Ein Lehrer aus der Schlippergasse beklagt sich darüber, daß dort wegen Beschotterung der Straße der Roth abgezogen und auf jene Seite der Straße aufgehäuft worden ist, wo die Fauche aus den höher gelegenen Höfen in das offene Rinnsal auf die Straße rinnt und dort jetzt nicht mehr abfließen kann, weil die liegen gebliebenen Rothhaufen den Abfluß hemmen. Es stagnirt demnach die Fauche vor den Fenstern der Häuser. Es sollten doch solche Haufen abgezogenen Rothes möglichst rasch weggeführt werden, denn zur jetzigen Zeit der Cholera werden doch die betreffenden Funktionäre nicht die Ausrede wagen, daß die städtischen Roffe keine Zeit haben.

**Für Hausfrauen.** Der Gesamtauflage unserer heutigen Nummer ist ein Prospekt über „Das Blatt der Hausfrau“ beigelegt, welchen wir unsern p. t. Leserinnen zur gefälligen Beachtung angelegentlich empfehlen. Diese Illustrirte Zeitschrift für Angelegenheiten des Haushaltes hat sich vermöge ihres trefflichen Inhaltes bereits einen ungewöhnlich großen Leserkreis erworben und wird derselben allseits rückhaltloses Lob und freundlichste Anerkennung gezollt, da „Das Blatt der Hausfrau“ nicht nur in allen Angelegenheiten des Haushaltes ein bewährter Rathgeber ist, sondern seinen Wirkungskreis auch auf Mode und Handarbeiten ausdehnt. Zudem ist „Das Blatt der Hausfrau“ so billig, daß es überall Eingang finden kann — es kostet 1/4jährig bloß 1 fl.

**Nur 3 Kreuzer täglich**, kostet die Anwendung der von den hervorragendsten Professoren und Aerzten Europas empfohlenen Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen, so daß dieselben allen anderen Mitteln, wie Bitterwässer, Magentropfen, Mixturen, Ricinusöl u. u. entschieden vorzuziehen sind, dabei ist aber auch die angenehme, sichere, dabei absolut unschädliche Wirkung der echten v. Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen unerreichbar! Hauptdepot für Ungarn: Budapest, Apotheke S. v. Förök, Königsstraße 12.

**Telegramme der „Oedenbg. Zeitg.“**

**Wien, 10. Oktober.** In einer Versammlung von Mitgliedern der österreichischen Delegation wurde der Beschluß gefaßt, bei dem ungarischen Präsidium der Delegationen die Vertagung der Verhandlungen zu beantragen.

**Budapest, 10. Oktober.** Der Ministerpräsident Graf Szapáry begibt sich während der Anwesenheit des Kaisers Wilhelm nach Wien.

**Athen, 10. Oktober.** Gestern Abends fand vor der hiesigen Universität eine große Studentendemonstration gegen das neue Schulgesetz statt. Da sich die Polizei als zu schwach erwies, um die Ordnung aufrecht zu erhalten, mußte Militär requirirt werden und gelang es diesem, die Menge zu zerstreuen.

**Budapest, 10. Oktober.** Gestern sind 36 Erkrankungen mit 13 Todesfällen an Cholera vorgekommen.

**Budapest, 10. Oktober.** Die Wahl des Baron Béla Kéll als Abgeordneter des Bodajker Bezirkes wurde wegen Unkorrektheit der Wählerliste annullirt.

**Gingefendet.**

# Kundmachung.

Die Firma **Franz Kathreiner's** Nachfolger in **Stadlau, Wien** und **München** stellt einen **Malzkaffee** mit Geschmack von Bohnenkaffee her und bringt denselben mit meinem Bilde und Facsimile unter dem Namen

## Kathreiner's Kneipp-Malzkaffee

in den Handel.

Dies geschieht mit meiner ausdrücklichen Erlaubniß, weil ich mich überzeugt habe, daß in diesem Malzkaffee mit Bohnenkaffee-Geschmack die schädlichen Substanzen, welche dem Bohnenkaffee anhaften, „Coffein“ genannt, nicht enthalten sind.

Dagegen hat der Kathreiner'sche Malzkaffee den großen Vortheil, daß Jedermann, auch derjenige, welcher den Malzgeschmack nicht liebt, dem Genuß des reinen Bohnenkaffees entsagen und dafür ein viel gesünderes und nahrhafteres Getränk an seine Stelle setzen kann, dessen Verwendung nebenbei auch unserer Landwirtschaft zu statten kommt.

ges. **Seb. Kneipp** m. p.,  
fath. Pfarrer.

**Wörishofen, den 1. März 1892.**

**Zurückgekehrte Seidenstoffe mit 25% bis 33 1/3% und 50% Rabatt** auf die Originalpreise vermeter- und robenweise porto- und zollfrei die Seidenfabrik G. Senneberg (K. u. K. Hofliefer.), Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 10 fr. Porto.

**Fruchtpreise in Oedenburg.**

Vom 10. Oktober 1892.

Weizen 7.50 bis 7.80, Roggen 6.50 bis 6.90, Gerste 5.50 bis 7.—, Hafer 5.70 bis 6.—, Mais 5.20 bis 5.50, Heu 1.60 bis 3.20, Stroh 1.40.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

**Theater der königlichen Freistadt Oedenburg.**

Direktion: **A. Schreiber.**

**Fräulein Anna Leonardi**

vom k. k. priv. Theater an der Wien als Gast.

Abonnement. Nr. 10.

Dienstag, den 11. Oktober 1892.

## Der Vogelhändler.

Operette in 3 Akten nach einer Idee des B. de Ville von W. West und Ludwig Held. Musik von Carl Zeller.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

## Gerichtshalle.

**Schlussverhandlungen des Oedenburger k. u. Gerichtshofes als Kriminal-Gericht.**

Am 11. Oktober 1892.

In der Strafsache wider Paul Eges aus Györ, wegen Fälschung einer öffentlichen Urkunde, — wider David Reif aus Bépa, wegen Verbrechens der Fehlerlei, — wider Franz Pánki und Franz Horváth (Karman) aus Szepreg, wegen Verbrechens der Störung des Hausfriedens und boshafter Beschädigung fremden unbeweglichen Eigenthums, — wider Franz Öhwald aus Prag wegen Verbrechens des Diebstahls.

